

Nach Brustkrebs: „Wir fühlen uns allein gelassen!“

Fast 50.000 Frauen in Deutschland überleben pro Jahr ihre Erkrankung. Doch wer es schafft, muss um eine bessere Nachsorge kämpfen.

Wenn die akute Behandlung von Brustkrebs vorbei ist, fängt für die Frauen die sogenannte Nachsorge an. Sie ist eine Zeit „legaler Fürsorgelosigkeit“: außer Mammographie, gynäkologischer Visite und Arzt-Gespräch empfehlen die aktuellen Leitlinien keine weiteren Maßnahmen zur Früherkennung eines Rückfalls nach Brustkrebs.

Grundlage für dieses „Follow-up light“ sind Forschungsdaten aus zwei italienischen Studien von 1986. Auf der Basis der damaligen Möglichkeiten von Chemotherapie, Ultraschall, Röntgen und Knochenszintigramm kamen Forscher zu dem Ergebnis, dass die frühe Entdeckung eines Rückfalls keinen Überlebensvorteil für die Betroffenen bringt. Diese Erkenntnisse – also keine Labor- und bildgebenden Untersuchungen – wurden in die deutsche Nachsorge-Leitlinie übernommen. Bis heute gilt: die Patientin muss erst Schmerzen haben oder, was nicht selten geschieht, Schmerzen vortäuschen, bevor Ärzte diese Verfahren einsetzen.

26 Jahre sind seither vergangen. Die Unzufriedenheit der mündig gewordenen Brustkrebspatientinnen mit ihrer Nachsorge wächst. Umfragedaten aus 2006 und 2012 der bundesweiten Patientinnen-Initiative „mamazone – Frauen

und Forschung gegen Brustkrebs e.V.“ zeigen, dass sich fast alle Betroffenen (über 90 Prozent) eine durch Bildgebung und Labor gestützte Früherkennung von Metastasen wünschen.

Die „graue“ Nachsorge – zu teuer und zu wenig wirksam

Nach vorsichtigen Berechnungen müsste das deutsche Gesundheitssystem allein für ein Jahr regelmäßiger bildgebender Nachsorge mittlerer Qualität für alle Patientinnen nach Brustkrebs über 60 Millionen Euro aufwenden.

Der Not gehorchend, haben inzwischen sehr viele Frauen zu einer völlig unkontrollierten Nachsorge gefunden, die im Graubereich von Leitlinien und Krankenkassen stattfindet. Die gynäkologischen Fachgesellschaften schließen die Augen vor den berechtigten Ängsten der Patientinnen und dem hilflosen Aktivismus der Ärzte, statt der Wissenschaft endlich neue Forschungsdaten und den Frauen eine zeitgemäße Nachsorge zu verschaffen. Und dies wohl wissend, dass Brustkrebs eine Erkrankung mit vielen Gesichtern ist, weil sie aus verschiedenen molekularen Untergruppen besteht, die zu unterschiedlichen Zeiten in unterschiedliche Organe streuen können. Während diese Erkenntnis bei

der Erstbehandlung von Brustkrebs bereits oberstes Prinzip ist, gilt in der Versorgung nach Brustkrebs weiterhin das Gießkannenprinzip: zu viel schlechte Nachsorge für alle, zu wenig gute Nachsorge für die einzelne Risiko-Patientin. Nach einem Vierteljahrhundert müssen die alten Forschungsdaten zur Nachsorge in einer neuen Studie dringend auf den Prüfstand gestellt werden. Dies vor dem Hintergrund

- neuer systemischer Behandlungen
- moderner radiologischer und chirurgischer Interventionen
- innovativer Biomarker in Blut und Tumorgewebe
- sensitiver Ganzkörper-Bildgebung

Erstmals haben sich jetzt Patientinnen und Forscher in der PONS-Stiftung (www.pons-stiftung.org) zusammengeschlossen, um auf eigene Initiative eine große, nach molekularen Risikogruppen unterteilte Nachsorge-Studie auf den Weg zu bringen, die dem neuesten Wissen über Brustkrebs und die Entstehung seiner Metastasen angepasst ist. Noch fehlt es an der Finanzierung. Dabei stehen die geschätzten Kosten für eine neue Nachsorge-Studie (10 Millionen €) in keinem Verhältnis zu den Ressourcen, wie sie Tag für Tag im Wildwuchs der derzeitigen Nachsorge verbrannt werden.

Eine Neudefinition der Nachsorge von Brustkrebs auf der Basis aktueller Studiendaten böte für Patientinnen, Ärzte, Gesundheitspolitik und Krankenkassen die große Chance, Geld zu sparen und zugleich ein hohes Maß an Sicherheit und Zufriedenheit im Alltag der ärztlichen Versorgung zu gewinnen. ■



Ursula Goldmann-Posch

Nach Brustkrebs: Wir leben noch, aber wir sind allein gelassen

Die Journalistin und Buchautorin, Jahrgang 1949, ist Gründerin und Ehrenvorsitzende von mamazone – Frauen und Forschung gegen Brustkrebs e.V. sowie 1. Vorsitzende der Stiftung PONS. Ursula Goldmann-Posch erhielt 2010 das Bundesverdienstkreuz am Bande und 2011 die Bayerische Verfassungsmedaille in Silber.

www.mamazone.de

www.pons-stiftung.org